

Horst Schreiber

Kurzzusammenfassung: Die Elektrizitätswirtschaft in Tirol in der Nazizeit

Die reichen Wasserkräfte Westösterreichs hatten die Begehrlichkeit des Deutschen Reiches und deutscher Großkonzerne bereits lange vor 1938 geweckt. Mit dem „Anschluß“ war nun die Möglichkeit gegeben, den durch die forcierte Aufrüstung stark gestiegenen Strombedarf des Reiches mittels Erschließung neuer Energiequellen in der „Ostmark“ zu decken. Dabei erhielten die Gaue Tirol-Vorarlberg und Salzburg eine besondere Rolle zugeteilt. Erschließung, Ausbau und Nutzung des österreichischen Energiepotentials entsprechend den Bedürfnissen der deutschen Wirtschaft erforderten eine zentrale Lenkung der E-Wirtschaft durch das Reich. Die VIAG (Vereinigte Industrieunternehmungen AG), ein reichseigener Staatskonzern, gründete zu diesem Zweck am 22. April 1938 eine Elektrizitätsgesellschaft, die Alpelektrowerke AG (AEW), deren Tätigkeit ein Musterbeispiel für die „Germanisierung“ der Tiroler Wirtschaft darstellt. Die Aufgabe der AEW bestand darin, neue Kraftwerke in Tirol zu bauen, deren Kapazitäten ins Großdeutsche Reich zu transportieren und zu diesem Zweck ein Verbundnetz mit Anschluß an die deutsche Nord-Süd Energieachse zu errichten. Noch 1938 wurde eine 100 kV (120.000 Volt) – Leitung vom Achenseekraftwerk über Kirchbichl und Kufstein zum Innwerk nach Töging gebaut, um Tiroler Energie der deutschen Aluminiumindustrie zur Verfügung zu stellen. Die Nutzung Tiroler Stroms für die deutsche Wirtschaft hatte bereits vor dem „Anschluß“ Tradition, denn das Achenseekraftwerk exportierte fast den gesamten erzeugten Strom nach Bayern. Tirol war also schon in der Zwischenkriegszeit sehr stark nach Deutschland ausgerichtet gewesen. Es gab zwar keine Verbindung zu Innerösterreich, wohl aber zwei 100 kV-Leitungen, die ans bayrische Netz angeschlossen waren. Die Zuordnung Tirols zum Energiebezirk Bayern, der Bau Tiroler Großkraftwerke für den Stromexport und die absatzmäßig einseitige Orientierung nach Deutschland waren für die Tiroler Elektrizitätswirtschaft kein Bruch, der Nationalsozialismus zementierte diese Struktur nur und verstärkte die Ausplünderung der Tiroler Wasserkräfte in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß. Nach 1938 vollzog sich in der Tiroler Energiewirtschaft eine rasche Besitzumschichtung. Über Kapitalbeteiligungen an den regionalen

Elektrizitätsgesellschaften versuchte die AEW Einfluß zu gewinnen, so auch bei der TIWAG. Die Landeshauptstadt, die mit dem Land die Aktienmehrheit der TIWAG hielt, wurde gezwungen, den Anteil an die reichseigene VIAG, die das Aktienpaket an die Tochter AEW weitergab, abzutreten. Bis 1941 verfügte die AEW schließlich über mehr als 98% Anteile an der TIWAG.¹

Zwischen der AEW und den Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerken (RWE) kam es zu heftigen Auseinandersetzungen um die Nutzung der Wasserkräfte des Gaues Tirol-Vorarlberg. Dabei ging es besonders um die Westtiroler Wasserkräfte, die ausgehend von den vorliegenden Plänen des Tiroler Bauunternehmens Innerebner & Mayer in einem gigantischen Projekt erschlossen und mehr als zwei Milliarden kWh Strom erzeugen sollten. AEW und RWE beschlossen schließlich unter maßgeblicher Förderung von Gauleiter Hofer, den Ausbau der Westtiroler Wasserkräfte gemeinsam voranzutreiben. Am 18. November 1940 wurden deshalb die Westtiroler Wasserkraftwerke AG zwecks (Aus)Bau und Betrieb von Wasserkraftanlagen im Einzugsgebiet des Innflusses bis zur Sillmündung und des Lechs mit dem Plansee sowie die Errichtung entsprechender Sammelleitungen zum Energietransport nach Deutschland gegründet. AEW und RWE hielten jeweils 47,5% der Aktien, der Reichsgau Tirol-Vorarlberg die restlichen 5%. Die weitere Monopolisierung der Tiroler E-Wirtschaft erfolgte durch Übernahme kommunaler und privater E-Werke vornehmlich durch die TIWAG, an die auch der Reichsgau seine Beteiligungen an städtischen Wasserkraftbetrieben abgab. Das Planseekraftwerk kam an die Westtiroler Kraftwerke AG. Die Tiroler E-Wirtschaft befand sich schließlich in der NS-Zeit völlig in den Händen großdeutscher Wirtschafts- und Profitinteressen. Noch im Spätherbst 1938 wurde der Bau des ersten großen Flußkraftwerkes Tirols, des Innkraftwerks Kirchbichl, in Angriff genommen und 1941 auch fertiggestellt. Ende November 1939 waren an dieser Baustelle ca. 1.000 Arbeiter beschäftigt, darunter 200 Polen, 60 Italiener, 60 Bulgaren und 15 Kroaten. Die TIWAG unterhielt in Kirchbichl ein eigenes Zwangsarbeiterlager. Im Juli kamen weitere 330 französische Kriegsgefangene in Kirchbichl und im Zillertal in Einsatz. Von 1938-1940 baute die TIWAG im Zillertal die Wasserkraftanlage Stillup-Bösdornau aus, ab 1939 errichtete sie mit Hilfe von mindestens 500 Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen das

¹ Schreiber, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 67-71.

Gerloskraftwerk, das bis Kriegsende zu 95% fertiggestellt werden konnte. Die ausländischen Arbeitskräfte wurden im Zwangsarbeiterlager Schwarzach festgehalten. Das Projekt „Untere Ötz“ wurde im Februar 1942 eingestellt. Als Notprogramm wurde der Speicher Mühlau im Stubaital errichtet und die unterste Ausbaustufe des Kraftwerkprojekts weitergeführt, um die Energieversorgung einer großen aerodynamischen Versuchsanstalt des Luftwaffenministeriums beim Bahnhof Ötztal zu gewährleisten. Die intensiven geophysikalischen Untersuchungen und Tiefbohrungen für das Längenfelder Staubecken führten wegen der negativen geologischen Gutachten zur Einstellung des Projekts, das größer dimensioniert war als das Tauernkraftwerk.² Auch die Westtiroler Wasserkraftwerke AG hielten sich eigene Zwangsarbeiterlager, so etwa in Haiming und Schlatt. 1943 nutzten sie die billige Arbeitskraft von 200 Kroaten, 200 Italienern, 200 Franzosen, 300 Polen, 400 Tschechen und 500 Ukrainern aus.³ Der Gau Tirol-Vorarlberg war als billiger Stromlieferant für die deutsche Industrie auserkoren worden, so daß schließlich auf Vorarlberg 45% und auf Tirol 17% der Ausbauleistung aller neugebauten Kraftwerke in Österreich entfielen. In den sieben Jahren der NS-Zeit erhöhte sich nicht zuletzt dank der massiven Zwangsarbeit die Ausbauleistung in Tirol um beachtliche 71%. Die Investitionen während der NS-Zeit sowie die ausgereiften Planungen und die nicht fertiggestellten Projekte stellten eine wichtige Basis dar, von der aus die stürmische Expansion der E-Wirtschaft nach 1945 erfolgte. Die TIWAG ging enorm gestärkt aus der NS-Zeit hervor.⁴

² S. 71-80, ebd.

³ Andreas Maislinger, Fremdarbeiter und Kriegsgefangene, in: Widerstand und Verfolgung (WiVerf). Eine Dokumentation, hg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Bd. 1, S. 388-392; hier S. 390.

⁴ Schreiber, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, S. 80f.